

Meine hilfsbereite Nachbarin

Ich lernte sie kennen als ich in das Haus Nr. 17 der Uhlandstr. einzog - einen etwas düsteren und nicht eben gepflegten Altbau, aber ich schwamm nicht gerade in Geld - und sie mir mit ein paar Kleinigkeiten aushalf, die ich zur Zeit nicht besaß oder nicht zur Hand hatte: einem Kreuzschraubenzieher, einem Korkenzieher, einem Zollstock, etwas Salz, einer Zitrone und zwei Paracetamol. Diese Dinge überreichte sie mir freundlich, wenn ich an ihrer Tür, die direkt neben meiner lag, klingelte, und sie zeigte nie auch nur im Entferntesten, dass es sie stören könnte, dass ich an den ersten beiden Tagen unserer nachbarschaftlichen Beziehung so häufig ihre Hilfe in Anspruch nahm, und so verbuchte ich sie im Geiste also als meine neue, hilfsbereite Nachbarin. Ich hätte nie gedacht, wie abhängig von ihrer Hilfsbereitschaft ich in der folgenden Zeit werden sollte.

Ich war neu in der Stadt, hatte mich an der Universität für irgendein geisteswissenschaftliches Fach eingeschrieben, und als meine Freunde, nachdem sie mir noch beim Umzug geholfen hatten, abgereist waren, wurde mir klar, dass ich in weitem Umkreis keinen einzigen Menschen kannte. Diese Einsicht verhalf mir zu einer Phase ängstlicher Depressivität, die ich dankbar annahm, lieferte sie mir doch einen exzellenten Vorwand die Uni nicht zu besuchen und mich in meinem neuen zu Hause zu vergraben, was mich eine Woche lang zu einem glücklichen Menschen machte. Schon beim aufwachen wurde ich von Glücksgefühlen geschüttelt, denn es war 15:30, 15:30!! Und immer noch lag ich im Bett, dann drehte ich mich noch mal rum. Irgendwann ging ich für ein ausgedehntes Frühstück einkaufen, das ich dann einnahm, bis es Abend wurde, flankiert von etwas Lesen, Fernsehen, und Musikhören. Dann holte ich mir Bier und Pizza und Tabak, wenn keiner mehr da war, und aß zu Abend. Später trank und rauchte ich, sann vor mich hin, schrieb dies und das in ein paar Hefte, bis ich irgendwann in den frühen Morgenstunden schlafen ging. In dieser Woche gab es wohl nichts, was ich noch zusätzlich gebraucht hätte, keinen Wunsch der auf Erfüllung wartete und kein Bedürfnis, das unbefriedigt blieb. Ich hatte keine Lust auf irgendwelche Menschen, und keinen Ehrgeiz was auch immer zu machen oder zu erreichen.

Was dann meinen gelebten Traum beendete, war nicht, wie zunächst befürchtet, die Einsamkeit, die dieses Leben mit sich brachte; es war nicht Unausgeglichenheit, hervorgerufen durch zielloses Zeitvernichten, die an mir zehrte, nein es war niederer Trieb, der mich um meinen Frieden brachte.

Ich hatte also ungefähr eine Woche in meiner neuen Heimat zugebracht, als ich eines Morgens aufwachte, verschwitzt und in einem für mich ungewöhnlich zerwühlten Bett (normalerweise schlafe ich friedlich wie ein Stein). Die Reste eines Traums geisterten noch neblig in meinem Kopf herum, als ich ins Bad ging, um mir Wasser ins Gesicht zu klatschen, dünn bekleidete, sich windende Frauen, und ich bemerkte, dass ich einen Mordsständer - wie aus einem besonderen, leicht federnden Beton - mit mir herumschleppte. Ich ging wieder ins Bett und versuchte der Situation auf die gängige Art Herr zu werden, entließ etwas Druck in ein Taschentuch und schlief einigermaßen beruhigt ein. Im weiteren Verlauf der Nacht jedoch wurde ich immer wieder wach, weil diese Säule unter meinem Bauch mich schmerzhaft fordernd in meiner Ruhe störte, und als ich am nächsten Tag um 10 erneut aufwachte: Morgenlatte. Egal, was ich tat, und wie sehr ich Hand anlegte, kaum niedergedrungen stand er wieder, mein Schwanz war zu einem aktiven Vulkan geworden, der spuckte und spuckte und spuckte.

In eine Weite Hose gehüllt ging ich einkaufen. Danach drehte ich einige Runden im nahe gelegenen Park. Ich duschte kalt, las Wirtschaftszeitungen, duschte erneut, allein es half nichts, eine Erektion von quälender Härte war zu meinem ständigen Begleiter geworden. Die nächsten zwei Tage brachten keine Besserung, so sehr ich auch versuchte, mich auf mein schönes vorheriges Leben zu konzentrieren, es ging nicht. Ich war außerstande mich zu entspannen, und begann zudem immer mehr an Sex zu denken, und dann abends wurde mir klar, dass ich allein machtlos war, mich diesem Monster zu stellen. Zu einer Nutte zu gehen schloss ich aus, so was war nicht mein Ding, in eine Bar oder Disco zu gehen und schnell eine Frau aufzureißen und ins

Bett zu kriegen aber ehrlich gesagt auch nicht, es war zu bezweifeln, ob mir das gelingen würde. Doch mir fiel nichts besseres ein, also zog ich ein schickes Hemd und meine coolsten Jeans an, rasierte mich und legte ein herbes Bau de Toilette auf und begab mich in eine Studentenkneipe zwei Straßen weiter, die mir aufgefallen war, weil sie sieben Tage die Woche gut besucht war, bestellte Bier und startete der Kellnerin in den Ausschnitt. Ich stellte mich aus nahe liegenden Gründen an die Theke, so dass ich alles ganz gut im Blick hatte, auch die hereinkommenden Gäste. Den Mädchen konnte ich von meinem Platz aus wunderbar hinterher gucken, wenn sie vorbeigingen, oh diese ganzen süßen Ärsche. Wenn gerade keine vorbeiging, wandte ich mich wieder an die Kellnerin und bestellte noch ein Bier. Als ich das eine ganze Weile so betrieben hatte, wurde mir klar, dass ich schon ganz schön einen in der Lampe hatte und die letzten von mir beobachteten, schnuckeligen Ärsche sich alle auf dem Weg nach draußen befunden hatten. Ich sollte auch langsam zahlen, so die Kellnerin, was ich tat um mich darauf höflich zu verabschieden, ohne ihr Gesicht gesehen zu haben. Leicht nach vorn gebeugt ging ich steif noch eine Runde um den Block, doch natürlich fiel mir keine willige Frau mit tollen Brüsten vor die Füße, obwohl, auf die tollen Titten hätte ich mit Freuden verzichtet.

Ich machte jedoch eine andere nützliche Entdeckung: eine automatische Videothek. Ich brauchte ein Weilchen, doch schließlich stieg ich dahinter wie das Ding funktionierte und hatte immerhin einen inspirierenden Film für diese Nacht parat, als ich dann so schnell wie möglich nach Hause ging. Zuhause rannte ich hin und her, packte die Kassette aus, schaltete den Fernseher ein, warf meine Jacke in eine Ecke, rannte hin und her, immer noch, denn ich hatte eines vergessen: Ich besaß überhaupt keinen Videorecorder. Mir fiel plötzlich meine hilfsbereite Nachbarin wieder ein, und kurzerhand ging ich rüber und schellte an ihrer Tür. Sie machte auf, und wieder - obwohl es mindestens 1 Uhr war - keine Spur von Ärger über diese nächtliche Störung. Was denn wäre fragte sie, und verlegen antwortete ich, ich brauchte mal wieder ihre Hilfe. Dann sollte ich kurz reinkommen, es ziehe so, und sie würde schauen, was sie tun könne. So betrat ich also ihre Wohnung, ein geräumiges Apartment mit Holzdielen und einem Flokati, dass Küche, Wohn- und Schlafzimmer in einem war. Sie sah mich an, leicht lächelnd, und mir fiel auf, dass ich noch immer die Kassette in meinen Händen hielt, schnell nahm ich sie hinter den Rücken, bevor sie noch merken könnte, dass es ein Porno war. Das war ein Fehler. Sie sah mich noch immer aufmerksam an, und kam jetzt natürlich nicht mehr umhin meinen ständigen Begleiter zu wahrzunehmen, wie er in meiner coolsten Jeans platz suchte. „Sie brauchen wirklich meine Hilfe“, sagte sie, jetzt offensichtlich die Beule in meiner Hose taxierend. Sie kam näher. Ich dachte, es sei vielleicht in diesem Moment unangebracht zu sprechen, und sie kniete sich vor mir hin und öffnete meine Hose. Das ist eigentlich nicht mein Stil, ich kenne diese Frau nicht, dachte ich während sie Jeans und Boxershorts herunterstreifte und den erwähnten Dauerständler aus Stahlbeton in Augenschein nahm, dessen ich mir schmerzlich bewusst war, der meine Existenz in diesem Moment ausmachte. Sie biss leicht hinein, als wolle sie seine Konsistenz prüfen. Dann leckte sie einmal daran als wäre es eine Eiswaffel, bevor sie ihn ganz in den Mund nahm und begann zu saugen und zu lutschen, und ich schloss die Augen. Es dauerte nicht lange bis zum Ausbruch meines körpereigenen Vulkans, und der Druck der letzten Tage wurde endlich von mir genommen, und nachdem ich noch mal tief ausgeatmet hatte, fragte ich sie nach dem Videorecorder. Sie schluckte und sagte, sicherlich könne sie mir ihren Videorecorder leihen, stand auf, ging zum Fernsehtisch in der Ecke und holte ihn mir. Mit dem Videorecorder in meiner Wohnung angekommen hatte ich gar keine Lust mehr auf den Film, legte mich lieber ins Bett, und erfreute mich an meiner zurückgekehrten Entspannung. Das ist wirklich eine hilfsbereite Nachbarin, dachte ich.